

## PAUKEN &amp; Trompeten

In Luxus  
schwelgenCHRISTIANE TEWINKEL über  
Konzerte mit Gelinggarantie

Nicht nur bei Vanillepudding gibt es eine „absolute Gelinggarantie“, die sich in Jahrzehnten häuslicher Arbeit erfüllt hat, auch für Abende mit klassischer Musik gibt es positive Erfahrungswerte. Zum Beispiel am Dienstag im Konzerthaus. Das **Leipziger Gewandhausorchester** unter dem großen **Riccardo Chailly** spielt zusammen mit der französischen Pianistin **Hélène Grimaud** Ravels Klavierkonzert G-Dur, das buchstäblich mit einem Peitschenknall anfängt. Eine echte Peitsche im Orchester zu sehen wäre für das Publikum natürlich eine Art Sahnehäubchen auf dem Konzerterlebnis, doch wird das Gewandhausorchester hier wohl Zuflucht zu einer scharf knallenden Starterklappe nehmen.

Schon geht es weiter: Eine Musik mit Jazz-Geschmack; starke Flatterzungenpassagen in Klarinette oder Piccoloflöte; eine anspruchsvolle, physiologisch schier nicht machbare Solopassage für Horn, die den Hornisten in wenigen Sekunden ungefähr 2000 kcal kostet. Der zweite, herrlich schöne Satz schwebt geradezu ein, wegen der leicht verschobenen Impulse in den beiden Klavierhänden, der dritte Satz rauscht und tackert vorüber wie eine Toccata. Danach wird Mahlers Vierte geboten, mit einem Sopransolo im letzten Satz, das an diesem Abend kaum anders anheben kann als mit den Worten „Wir genießen die himmlischen Freuden“ und das von der fabelhaften **Christina Landshamer** gesungen wird.

Wer am Mittwoch gleich weiter in Luxus schwelgen möchte, geboten von der Crème de la Crème des internationalen Klassikpersonals, sollte in die Philharmonie gehen, wo die Geigerin **Julia Fischer** und das russische Spitzenorchester der **St. Petersburger Philharmoniker** gastieren, mit dem Violinkonzert von Sibelius und Dvoráks berühmter Symphonie „Aus der Neuen Welt“. Auch mit dem Besuch dieses Abend lässt man garantiert nichts anbrennen. Erstens spielt eine brillante Solistin. Mit ihr tritt zweitens ein Ensemble auf, das noch immer der alte Ruf umweht, das beste Orchester eines Riesenspielfeldes zu sein, und schließlich werden Stücke geboten, die absolut allen zusagen dürften, nicht nur den Kennern von Sibelius' Hang zum Herben oder den Fans von Dvoráks Lust an neuer Melodie.

Was ist Leben, was ist Kunst? Bei Yaneq spielt das keine Rolle.

Der Rapper wohnt im Bethanien – öffentlich. Jeder kann kommen

VON CHRISTIANE MEIXNER

Wenn man dann hört, dass Yaneq mehrere Minuten braucht, um morgens vom Bett ins Bad zu kommen, und Freunden am Handy erklärt, sie müssten sich gedulden, er würde jetzt mit dem Schlüssel durch die Hallen laufen, um ihnen die Tür zu öffnen, könnte man ihn fast für einen Schlossherrn halten.

Dieses Schloss heißt Bethanien, und Yaneq wohnt dort seit ein paar Wochen zusammen mit der Videokünstlerin Anina Brisolla. Meist sitzen ein paar Freunde mit am Tisch, noch häufiger aber laufen Fremde durch die beiden Zimmer, die sich das Paar im Kunstraum Kreuzberg Bethanien eingerichtet hat. Sie fassen das Schlagzeug an, bestaunen die Fototapete mit den XXL-Möbeln und das Durcheinander in der Kochnische. Ist das jetzt Kunst? Oder hält schon wieder jemand die Räume des ehemaligen Krankenhauses besetzt?

Yaneq und Anina gehören zur Ausstellung „Rekollekt“. Ihr Thema ist die Clubreihe **Party Arty**, die Yaneq seit neun Jahren organisiert und die sich längst mit seinem Leben vermischt. Deshalb ist man eingezogen, lebt hier für sieben Wochen und breitet seinen Alltag vor Publikum aus. „Aber nicht wie Käthe Be im Container“, sagt Yaneq. „Wir machen hier ja kein Re-Enactment.“ Der Berliner Performer hatte Mitte der neunziger Jahre am Hackeschen Markt in einem Schaufenster gewohnt und sich beim Essen, Duschen und Schlafen zusehen lassen. „Käthe Be at home“ hieß die Arbeit, in der sich der Künstler zum öffentlichen Projekt erklärte. Yaneq alias Jan Kage treiben andere Gedanken an.

Seit 2003 veranstaltet der Rapper und Autor diverser Bücher an wechselnden Orten **Party Arty** – eine Party, die Musik und Kunst miteinander verknüpft. Den Namen hat er einem Musiker auf der Busfahrt von Berlin nach Hamburg geklaut und sich auf den linken Unterarm tätowieren lassen. Und weil sich in Yaneqs Alltag alles um Kunst und Musik dreht, um die Organisation der nächsten Gigs und die Frage, wie man kreative Menschen über alle Genres hinweg zusammenbringt, ist es nur konsequent, sich in der Ausstellung gleich auch selbst zu verankern. Sonst lebt die Idee nicht.



Wie früher auf dem Schulhof. Hier geht es bei der Party Arty noch recht ruhig und gesittet zu.

Foto: Thilo Rückeis

Das Konzept geht auf. Allein zur Eröffnung zogen 2000 Besucher durch das Haus, momentan sind es täglich bis zu 200. Manche bleiben bei den Videoaufzeichnungen hängen, die alte „Party Arty“-Konzerte zeigen oder Word-Artisten auf der Bühne. Andere stehen vor den Skulpturen von Maïke Gräf, den Blättern mit Allover-Abstraktionen von Christian Awe oder der Installation von Anina Brisolla, eine Montage aus Filmsequenzen und Zeichnung. In ihrer imaginären Wüstenlandschaft wachsen wie in Ferdinand Hodlers Gemälden „Die Nacht“ schwarze Gestalten aus der Erde. Immer aber laufen die Besucher durch die improvisierte Wohnung und schauen zum Schluss noch in jenes Zimmer, wo jeden Tag ein anderer Künstler nach Anmeldung als „Stipendiat“ arbeiten kann und mindestens ein Kunstwerk hinterlässt.

„Party Arty“-Gänger können sich wahrscheinlich daran erinnern, dass die wuchernden Strukturen aus Buntpapier und Heftklammern, die Amelie Grözinger in den Eingang des Kunstraums gehängt hat, auch im Ritter Butzke zu sehen waren. In dem Kreuzberger Club ist „Party Arty“ vor ein paar Jahren untergekommen. Die wenigsten wissen dagegen noch, dass Dirk Lange die erste Party im Lovelite mit kleinformigen Collagen bereichert hat. Ein paar davon hängen im Bethanien, die



größere Aufmerksamkeit fordert aber Langes wandgroße Zeichnung „Den Riesen schlafen legen“ (2010) – eine wunderbar surreale Komposition mit zwei maskierten Kindern und einer schwebenden Figur.

Obgleich Yaneq mit Begriffen wie Street Art, Urban Art, Spoken Words, Hip-Hop jongliert, sind die Disziplinen in den Clubnächten wie in der Ausstellung streng getrennt. Arty Party hat nie versucht, aus allem einen Brei zu rühren. Sondern spannende Künstler miteinander

zu vernetzen. Am liebsten solche, die selbst mehrere Professionen haben und jede Festlegung verweigern: Fine Art contra Low Art, was soll das?

Christoph Krönke ist solch ein Parade- fall. In der Ausstellung zeigt er mit „Brüderchen“ und „Schwesterchen“ zwei Porträts von coolen Stadtkindern ohne Illusionen. Als einer der Stipendiaten für 24 Stunden hat er im Bethanien andere Dinge gemacht: erst gemalt, dann die Praktikantin des Kunstraums ein bis-

chen tätowiert und schließlich an einem abgetrennten Schweinsfuß weiter geübt. Der liegt noch im Stipendiatenraum auf einem silbernen Teller, und Thilo Staudt als aktueller Artist in Residence reicht der Anblick: Mit schwarzem Isolierband überklebt er den Fuß. Entfernen will ihn der Künstler nicht, aus Respekt vor dem Vorgänger. Aber fragiler als sonst ist

**Regeln sind blöd. Hier werden Künstler nicht einsortiert**

seine Psyche schon, nach 24 Stunden konzentrierter Malerei in diesem temporären Atelier, in dem sie alle wie im Rausch arbeiten. Dass die Uhren im Bethanien momentan anders ticken und wie bei Party Arty die Nacht häufig zum Tag wird, sieht man mit einem Blick aus dem Fenster: Draußen werkeln junge Mütter bei Sonne in Gemüsebeeten, während Kleinkinder mit Erde werfen. Drinnen schauen sie einen aus müden Augen an und müffelt der Schweinsfuß vor sich hin.

Staudt muss warten, bis die Ablösung kommt. Auch das gehört zum Konzept der Ausstellung. Sie naht am frühen Abend in Gestalt von Ben Lauber und Nackt, beide Musiker. Die Künstlerin Cherie wollte ebenfalls dabei sein, ist aber verhindert. So tragen Lauber und Nackt ihre Instrumente unter Cheries Gemälden im Flur und beginnen ihre Session. Ein paar versprengte Besucher kommen vorbei. Für alle ist das ein exklusiver Moment, nicht zu wiederholen und nicht vorhersehbar – aber inspirierend. „Rekollekt“ funktioniert. Und Yaneq, Jahrgang 1973, ist mittendrin.

Sein Kriterium ist der eigene Geschmack. Sein Ziel: Die Leute wie früher auf dem Schulhof zusammenbringen, als verschiedene Interessen sichtbar wurden, aber die Gruppen sich noch nicht voneinander abgrenzten. In Rapper, Kunstästheten, Street-Artisten. „Ich finde das spielfähig“, sagt Yaneq. Und dass wir manchmal mehr Regeln aufstellen als die eigenen Eltern. Seit Sommer 2010 leitet er auch den Kunstraum Schau Fenster in Kreuzberg, porträtiert auf Flux FM Künstler. Und Musik macht er natürlich auch noch.

Vor dem Bethanien kreist seit Minuten eine Frau in schwarzer Ledermontur laut singend auf dem Fahrrad. Ihr Dalmatiner hechelt in jeder Runde hinterher. Auf den Bänken daneben sitzen acht Türkinnen mit Kopftüchern und verfolgen den Auftritt kopschüttelnd. Eine Szene, völlig absurd und doch typisch für Kreuzberg. Sie könnte glatt ein Teil von Party Arty sein.

— *Rekollekt, Kunsthau Bethanien/Kreuzberg, Mariannenplatz 2, bis 17.6. Am 16.5. findet ab 23 Uhr Party Arty Vol. 38 im Ritter Butzke, Pitterstr. 24 statt.*